

DU

bist dran!



CHARLES BENOIT



**bist
dran!**

Aus dem amerikanischen Englisch
von Mareike Weber

cbt

cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2011

© 2010 by Charles Benoit

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »YOU«

bei HarperCollins Publishers, New York

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem amerikanischen Englisch von Mareike Weber

Umschlaggestaltung: Zeichenpool, München,

unter Verwendung einer Gestaltung von Joel Tippie

Umschlagfotos: © 2010 Sean Freeman

SK · Herstellung: AnG

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16123-4

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

*Für dich.
Du weißt schon, wer du bist.*



Du bist überrascht über so viel Blut.

Er guckt zu dir rüber, das Gesicht fast so weiß wie sein Hemd. Der Unterkiefer klappt runter, die Augen weiten sich.

Auch er ist überrascht.

Dabei sind da gar nicht so viele Scherben, nur ein paar winzige Splitter um seine Füße und ein großes Stück mit scharfen Spitzen, die an eine zackige Fieberkurve erinnern. Wie Regen über eine Windschutzscheibe rinnt das Blut daran herunter.

Von ihm kommt diesmal keine schlaue Bemerkung, kein Witz, kein Shakespeare-Zitat. Einfach nur ein Schrei. Aber keiner kann ihn hören, und selbst wenn, es wäre schon zu spät.

Du denkst, so hast du dir das nicht vorgestellt. Das darf nicht passieren. Und jetzt kann alles nur noch schlimmer werden.

Du bist ja praktisch noch ein Kind.

Das kann alles gar nicht deine Schuld sein.

Und doch ist da das ganze Blut.

Also ist es vielleicht doch deine Schuld, aber das macht die Sache auch nicht besser.

So oder so, jetzt ist es auch schon egal.

Denk nach.

Wann fing alles an, schiefzugehen?

Der Einbruch?

Nein, davor schon.

Die Party?

Die spielte auch eine Rolle, aber damit fing es nicht an.

Zack?

Na klar, es wäre einfach zu sagen, dass es Zack war. Aber das stimmt nicht, oder?

Vor Zack.

Vor Ryan.

Vor Max oder Derrick oder der ganzen Geschichte mit der Brieftasche.

Vor Ashley.

Sogar noch vor dem Beginn der zehnten Klasse.

Du fährst mit dem Finger über die Liste der Schüler, um zu sehen, welchem Klassenleiter du zugeteilt bist. Da entdeckst du deinen Namen.

Kyle Chase – Raum 202 – Mr Lynn.

Du guckst durch die anderen Namen, als Max hinter dir auftaucht. Er rempelt dich an, als hätte er dich nicht gesehen, so wie er das immer macht. Du ignorierst ihn. So wie du das immer machst. Max ist der Einzige an dieser Schule, den du im Entferntesten als Freund bezeichnen könntest, und das sagt doch schon alles, oder? Damals in der achten Klasse hast du kein Wort mit ihm gewechselt, aber das war, bevor alle, mit denen du abhingst, auf die Odyssee High gingen. Jetzt ist alles anders.

»Hast du gesehen, wer in deiner Klasse ist?«

Natürlich hast du gesehen, wer dabei ist. Du bist durch das halbe Gebäude gelaufen, um die Liste zu checken, aber du tust, als hättest du ihn nicht gehört.

»Ashley.« Er beugt sich vor, als er es sagt, und seine Stimme klingt ganz quäkig, wie ein beknackter Fünfjähriger.

»Und?« Du zuckst mit den Schultern und fragst dich zum tausendsten Mal, warum du ihm jemals was erzählt hast.

»Was meinst du damit: *Und?*« Seine Stimme wird jetzt lauter, und du denkst, warum kann er nicht einfach die Schnauze halten. Er wäre schon in Ordnung, wenn er nur nicht so kindisch und beschränkt wäre, aber genau das ist er eben. Wenn niemand sonst dabei ist, wenn ihr nur zu zweit seid, ist er anders. Nicht sehr viel, aber genug. Du ignorierst seine Frage einfach. Das ist er schon gewohnt.

»Ich hab den Lynn«, sagst du zu ihm, und er nickt. Mr Lynn ist der verrückte Englischlehrer, der so auf Gedichte abfährt, aber er war immer fair zu dir und den anderen Hoodies. Der Name kommt von den Hoodies, den schwarzen Kapuzenpullis, die ihr immer tragt. Der Rest deines Stundenplans mag beschissen sein, aber die Stunden bei Mr Lynn zumindest müssten erträglich werden.

»Ich hab Perez«, sagt Max. »Derrick ist auch dabei.«

Du nickst, aber du denkst an Ashley Bianchi. Das

tust du schon seit Juni, als sie mit ihrer Familie in ein Ferienhaus an irgendeinem See fuhr. Du redest dir ein, dass der Sommer um einiges besser gewesen wäre, wenn sie da geblieben wäre. Dann hättest du sie bestimmt angerufen und ihr wärt zusammen ins Kino gegangen oder so. Und ein paar Mal wären sicher ihre Eltern weg gewesen, oder deine Eltern wären weg gewesen, und ihr hättet zusammen sein können, ohne dass euch irgendwelche anderen Leute angeglotzt hätten. Aber bevor du noch weiter darüber nachdenken kannst, über dieses Date, das fantastisch gewesen wäre, klingelt es zweimal, und die Lehrer kommen in die Pausenhalle, um alle in die Klassenzimmer zu treiben.

Willkommen in der zehnten Klasse.

Willkommen im letzten Jahr deines Lebens.

Mr Lynn liest die Anwesenheitsliste vor, und du hebst einen Finger, als er deinen Namen aufruft. Er lächelt dich an und sagt »Willkommen«, genauso wie er es bei den besten Schülern und den Lacrosse-Spielern gemacht hat, und du fragst dich, warum die anderen Lehrer dich nicht auch so behandeln können.

Es ist total still im Raum. Nachdem ihr monatelang bis mittags geschlafen habt, war sechs Uhr einfach zu früh, und alle haben diesen glasigen, schon gelangweilten Blick in den Augen. Du erinnerst dich an die meisten Leute im Raum, kennst vielleicht die Hälfte der Namen, aber einige Schüler sind offensichtlich neu, auch wenn sie so tun, als wären sie schon immer hier gewesen. *Sie* sitzt vorne auf der anderen Seite des Raumes, und als Lynn deinen Namen aufruft, dreht sie sich um. Sie guckt dich an, als sei sie überrascht, dich zu sehen, und dann lächelt sie und winkt. Du kannst nicht anders als zu lächeln und albern zurückzuwinken und fühlst dich sofort wie ein Idiot. Das passiert dir immer mit ihr.

Sie hat einen dunklen Teint, dank ihrer italienischen Gene, und wie nahezu jedes andere Mädchen in der Klasse, in der Schule, im ganzen Land, trägt sie ihr Haar lang und glatt und mit Seitenscheitel. Du erinnerst dich, dass ihr Haar vor den Ferien länger war, aber dann denkst du, sie hat es sich bestimmt vor dem neuen Schuljahr schneiden lassen, wahrscheinlich am selben Wochenende, an dem sie die Jeans und das Shirt gekauft hat, die sie heute trägt. Du kennst jedes Outfit, das sie in der neunten Klasse getragen hat. Das hier ist definitiv neu.

Du solltest dir letztes Wochenende auch die Haare schneiden lassen, aber du hast deinen Eltern gesagt, dass du es vergessen hast. Und neue Klamotten hast du auch nicht gekauft. Du hast ganze Schubladen voller schwarzer T-Shirts und abgewetzter Jeans, und in deinem Schrank liegen drei Kapuzenpullis, zwei normale schwarze und ein schwarzer mit Totenköpfen und Flammen auf dem Arm, den deine coole Tante dir letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hat. Deine Kumpel ziehen über die geklonten Angeber in ihren Aberzombie & Fitch Sweatshirts und Button-down Hemden von Aéropostale her. Über eure T-Shirt/Jeans/Hoody-Uniform verliert ihr kein Wort.

Lynn liest den Stundenplan für den Tag vor. Er erklärt euch Dinge, die ihr sowieso schon wisst, zum Beispiel, dass der Stundenplan wöchentlich wechselt und dass ihr heute eine kurze Zeit in jedem Fach habt und dass die Mittagspause um blablabla und die Proben für blablabla nach der Schule in der Aula sind – und in diesem Moment, zehn Minuten nach Beginn des ersten Schultages, fängst du an zu zählen, wie viele Tage es noch sind bis zum Ende des Jahres, bis du endlich wieder das machen kannst, was du den ganzen Sommer gemacht hast.

Nämlich nichts.

Aber zumindest nicht so was hier.

Mathe.

Es ist dein Lieblingsfach. Du wunderst dich selbst darüber.

Letztes Jahr versuchte dein Lehrer, dich davon zu überzeugen, dass du eine echte »Begabung« für Mathe hast, aber am Ende hast du doch nur ein B Minus bekommen. Die Wahrheit ist, du hast dich nicht einmal angestrengt. Aber in all deinen anderen Fächern hast du nur ein C oder D bekommen, und da hast du dich auch nicht angestrengt, also bist du vielleicht doch gut in Mathe.

Du magst Mathe, weil da alles entweder richtig oder falsch ist. Nicht so wie in Sozialkunde und ganz bestimmt nicht so wie in Englisch, wo man seine Antworten immer *begründen* und seine Meinung *belegen* muss. In Mathe ist etwas richtig oder falsch und damit hat es sich. Aber selbst das ändert sich jetzt, denn da vorne an der Tafel steht Mrs Ortman und redet davon, dass ihr in diesem Jahr etwas schreiben sollt, das sie *Gedankennotizen* nennt, um zu *begründen*,

wie ihr die Aufgabe gelöst habt, und euer Ergebnis zu *belegen*. Die richtige Lösung zu haben, sei nicht so wichtig wie zu erklären, wie man da hingekommen ist. Und zack, auf einmal hasst du auch Mathe.

»Also, morgen schreiben wir einen Test, der sechzig Prozent eurer Note in diesem Quartal bestimmen wird.« Sie macht eine Pause, als wäre sie irgendein Stand-up-Comedian, und fügt dann hinzu: »War nur ein Witz.« Als wenn das nicht klar gewesen wäre. Aber dann fällt dir auf, dass die Hälfte deiner Klassenkameraden mit weit aufgerissenen Augen dasitzen, und du denkst, sind die wirklich so blöd?

Mrs Ortman wirft einen Blick auf die Uhr an der Wand und alle anderen natürlich auch. Sie hat noch acht Minuten bis zum Ende der Stunde. Höchste Zeit, die Mathe-Version desselben Vortrags abzuspulen, den du schon in all deinen anderen Fächern gehört hast. Du fragst dich, ob die Lehrer diesen zeitverschwendenden Schwachsinn in der Ausbildung lernen.

»Der erste Tag des Schuljahres ist immer mein liebster«, legt sie los, und du weißt schon, was als Nächstes kommt. »Jeder von euch fängt mit einem A Plus an, keiner hat seine Hausaufgaben vergessen, ich musste noch keinen von euch zum Direktor schicken oder nachsitzen lassen. Oder eure Eltern benachrichtigen.«

tigen.« Sie nickt in deine Richtung. »Ich stelle mir das Schuljahr immer als große weiße Leinwand vor. Alles, was ihr während des Jahres tut, ist wie ein Pinselstrich, und es liegt ganz an euch, wie ihr eure Leinwand ausfüllt. Einige von euch haben schon das ganze Jahr vorgezeichnet. Football im Herbst, dann die Proben für das Winterkonzert und dann die Aufnahmeprüfung für das Basketballteam oder das Schul-Musical ... Es sei denn natürlich, ihr seid jemand wie AJ hier und macht *beides*.«

Und wie aufs Stichwort guckt ihr alle zu AJ, der attraktiven, athletischen Sportskanone mit dem perfekten Lächeln und dem J. Crew Poloshirt. Er tut, als ob ihm das peinlich wäre, zuckt mit den Schultern und wedelt mit der Hand, als wolle er sagen: *Ach, nicht doch!* Und du ertappst dich dabei zu hoffen, dass ihm irgendein fetter Verteidiger beim Training die Kniescheiben atomisiert.

»Ihr dürft nicht vergessen, dass ihr in der Hand habt, was aus diesem Jahr wird«, sagt Mrs Ortman. »Wenn euch nicht gefällt, wie sich euer Leben entwickelt, dann habt ihr die Macht, es zu ändern. Wenn ihr nicht glücklich seid, wo ihr im Leben steht, dann überlegt euch, wohin ihr wollt, und geht auf das Ziel zu.«

Das klingt alles ganz toll, aber du weißt, dass es Schwachsinn ist. Du weißt, wohin du willst, und es gibt keine Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen.

Denn wenn du es könntest, wenn du plötzlich wieder in der achten Klasse sein könntest, würdest du es tun.

Denn diesmal wäre alles anders. Du würdest dir in allen Fächern den Arsch aufreißen, genau wie Rick und Dan und Denica und Ari, und du würdest nicht die ganze Zeit wie gemorpht vor deiner Xbox sitzen, und wenn es dann darum ginge, eine Highschool zu wählen, hättest du die Noten, um auf die Odyssee zu gehen, anstatt auf der Midlands High zu landen. Du wärst so gut wie die Freunde, die du seit der vierten Klasse kennst, und nach der Schule würdet ihr in solchen abgefahrenen Workshops mitmischen wie *Mind-Quest* und *Brainstormers* und *Forensik*, was nicht das Geringste mit Leichen zu tun hat. Und du hättest nicht diese Narbe auf dem rechten Handrücken und du könntest deinen Mittelfinger ganz beugen und du hättest nicht mit der Schulpsychologin reden müssen. Und du müsstest auch nicht mit Losern wie Max oder Derrick reden. Du hättest sie nicht einmal getroffen.

Aber das würde auch bedeuten, dass du Ashley

nicht getroffen hättest. Und an diesem Punkt musst du die ganze Sache noch mal von vorne aufrollen.

So oder so, es wird ein interessantes Jahr.

Und dann passiert bis Oktober gar nichts mehr.

Na ja, nichts, was der Rede wert wäre. Jeden Tag stehst du auf, gehst zur Schule, fakest dich durch die Stunden, gehst nach Hause, wirst ermahnt, Hausaufgaben zu machen, gehst ins Internet, fakest dich durch deine Hausaufgaben, gehst ins Bett – und am nächsten Tag geht alles noch mal von vorn los. Am Wochenende hängst du mit den anderen Hoodies ab, bleibst so lange draußen, wie du kannst, schläfst so lange aus, wie sie dich lassen, wirst ermahnt, dir einen Job zu suchen, gehst ins Shoppingcenter, hängst ab. Und *repeat*. Einige deiner Kumpel werden zur Kirche geschleppt, aber bis auf deine Taufe – an die du dich nicht erinnern kannst – und die Beerdigung deiner Großmutter – an die du dich nicht erinnern willst – hast du nie eine Kirche von innen gesehen. Wochen deines Lebens sind vorbeigerauscht, als ob das keine Rolle spielte.

Wenn es ein Motto gab, das all diese Tage gemeinsam hatten, ein »Leitmotiv«, wie deine Englischlehre-

rin sagen würde, dann wäre es das: Lass dich nicht erwischen.

Lass dich nicht erwischen, wenn du die Hausaufgaben abschreibst, wenn du bestimmte Websites aufrufst, wenn du nachts auf das Dach des Shoppingcenters kletterst, wenn du aus dem Kühlschrank in der Garage des Nachbarn Bier klast, wenn du dem Ford Bronco deines Vaters einen Tritt versetzt, wenn du dich in alle acht Vorstellungen im Cineplex einschleichst, wenn du Ashley bei jeder Gelegenheit einen Blick zuwirfst oder in der Schlange beim Mittagessen hinter ihr auftauchst oder wieder einmal einen Grund findest, den Arm um ihre Schulter zu legen. Und lass dich auf jeden Fall nicht erwischen, wenn du nachts hellwach im Bett liegst und an sie denkst.

Du wirst nicht erwischt. Besonders viel Mühe geben sie sich also nicht.

Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie dich erwischt hätten.

Aber das passiert nicht.

Samstagabend. Halloween ist am Dienstag und das ist wirklich ätzend. Du bist seit Jahren nicht mehr

von Tür zu Tür gegangen, aber Halloween mitten in der Woche – das passt einfach nicht. Keiner hat ein Wort darüber verloren, aber alle tun so, als sei heute Abend Halloween. Alle sind ein bisschen kribbeliger, ein bisschen aufgedrehter. Deine Eltern natürlich nicht; die merken solche Dinge sowieso nicht. Genau so wenig deine kleine Schwester, aber die ist ja auch erst fünf. Paige freut sich auf Halloween, und es ist ihr egal, an welchem Tag es ist. Sie geht als irgend so eine Disney-Prinzessin und wird total niedlich aussehen, und das ist gut so, denn so wird sie mehr Süßigkeiten absahnen, als sie je essen könnte. Und für so was sind große Brüder dann da.

Du gehst durch den Thornapple Crescent auf Ryans Haus zu, da siehst du Derrick durch den Vorgarten der Fullers auf den Fußweg zusteuern. Er sieht dich und nickt dir zu.

»Was geht ab, Alter?« Er sagt es betont ghettomäßig, wie ihr alle, aber bei ihm klingt es noch eine Spur cooler, als hätte er die Worte erfunden.

Derricks Vater ist Buchhalter und seine Mutter unterrichtet Französisch an der Volkshochschule. Es ist schwer, wie einer aus dem Ghetto zu klingen, wenn man in einem spießigen Mittelklasse-Vorort wohnt, zwölf Meilen von irgendeinem Gebäude mit mehr als

vier Stockwerken entfernt. Aber da er schwarz ist, scheinen die Leute das einfach von ihm zu erwarten, und so tut er ihnen den Gefallen. Du hast gehört, dass er clever genug gewesen wäre, um auf die Odyssey High zu gehen, sich aber für die Midlands entschieden hat. Wenn das stimmt, kann er so clever nicht sein.

»Gehste zu Ryan?«

»Yeah«, sagt er. »Was sonst?«

»Dachte, du wärst bei Shannon.«

Er zuckt mit den Schultern, sagt aber nichts dazu.

»Warum bist du nicht bei Ashley?«

»Hab sie nicht angerufen.« Und du denkst, zum Teufel, weiß denn jeder davon?

»Keinen Schimmer, worauf du wartest.«

Den hast du auch nicht, aber das sagst du nicht.

»Willste sie jetzt anrufen? Kannst ihr mit meinem Handy simsens. Eine Message von *mir* wird sie bestimmt cool finden.« Er tut, als würde er in seiner Jackentasche wühlen, und bevor du irgendetwas sagen kannst, kommt Max angehetzt und rempelt euch von hinten an. Er ist außer Atem, als wäre er gerade eine Meile gelaufen, aber du glaubst nicht, dass das schon mal vorgekommen ist. Er ist nur ein paar Kilo schwerer als du, aber er ist der faulste Typ, den du kennst.

»Bei Ryan geht's nich«, bringt er zwischen zwei